Bibl. Mont.
758

<36619736980017
<36619736980017
Bayer. Staatsbibliothek

758 Bibl. Mont.

Fragmente

jugendlicher

Dichtkunst.

Donauwörth, 1814.
Gedruckt mit Sedlmayr'schen Schriften.

Auch ich war in Arkadien!!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Beschützerin der Künste und Wissenschaften,

der erhabnen

Freundin der Musen, und Aestetik!

der

allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Frau

Carolina

Königin von Baiern!

Seiner allergnädigsten Landes-Mutter,

widmet dieses kleine Werkchen in allertiefster Ehrfurcht.

Der Verfasser.

Allerdurchlauchtigste! großmächigste Könnigin, und Frau!!

Die Dichtkunst und die Musik verdienen in der Aesthetik unter jene Wissenschaften gezählt zu werden, welche als gesellige Freundinen sich bey den sanftern, und gebildeten Theile des weiblichen Geschlechts vorzüglich einzuschmeichlen wissen; Da sie die Herzen zu sanften Gefühlen für das Schöne, Gute, und Erhabene zu stimmen pflegen. — Daher waren die Dichter noch in der Urzeit Deutschlands immerhin die Gesellschafter und Freunde der Helden, und Heldinen ihres Jahrhunderts. —

Euer Königlichen Majestät behaupten als erhabenste Beschützerin aller schönen Wissenschaften, und als die tugendhafteste Frau unter dem schönen Ge=

schlechte Baierns den ersten Platz. — Der Allerhöchstselben von höchster Geburt aus anstammende Edelmuth, und die landesväterliche Huld mit welcher Euer Majestät auch den geringsten Allerhöchst Dero Unterthanen zu begegnen pflegen, laßt mich hoffen, daß Allerhöchst Dieselbe ein geringes Geschenk nicht verschmähen werden, welches der angebethenen Gattin seines aller durchlauchtigsten Souverains von innigster Verehrung glühend zu Füssen leget.

Donauwörth den 20 Nov. 1813.

Allerunterthänigster Knecht

Felix Joseph Müller,

k. b. Appell. und Landgerichts Advokat.

Vorrede.

Auch ich habe einmal mit starken Zügen an der kastalischen Quelle gezecht. — In den goldenen Mayentagen meiner Jugend, wo man so gerne schwärmt, waren die einsamen Musen meine innigste Freundinen — ich floh von Jünglings-Sorgen beunruhiget, am liebsten in die Wälder, und auf dem, einer Einöde gleichendem Frauen-Berge meiner Vaterstadt Eichstädt. — Da ergoß sich mein gefühlvolles Herz in Gesänge des Frohseyns und der Liebe. Auch manchmal hob sich die Brust zu ernsten Empfindungen, und so entstand nach und nach eine kleine Sammlung von Gedichten, derer aber die meisten, bis auf diese

wenige theils als unreife Geburten wieder zernichtet, — theils durch freundschaftliche Mittheilung an meine Jugendfreunde in Manuscripten zerstreuet wurden. —

Der Grund, warum ich diese wenige dem Drucke übergebe, ist weder Eitelkeit, noch Gewinnsucht, — am allerwenigsten aber die Ehrsucht als Dichter in der Nachwelt mich zu verewigen, — wozu so ein kleiner, und nichts bedeutender Versuch von jovialen Gedichten ohnehin nicht geeigenschaftet wäre. — Die reine Absicht hiebey ist, einem gewerbfleißigen Manne seinen Nahrungszufluß mit etwas wenigen zu vermehren, und dem Publikum zu zeigen, daß auch der finstere Diener der Themis ein galanter Verehrer der Grazien seyn könne.

Geschrieben im März 1813.

Ode an den König.

Welchen König der Gott, Herscher der Könige
Mit Gnade träufelnden Blick unserm Throne gab,
Der zeigt als Menschenfreund in der Krisis der Noth
Als des VaterlandsVater sich —
Blutend seufzte sein Herz unter des fränkischen
Protektors eisener Vormundschaft — es hob sich
Mächtig Maximilians Brust über Bojariens
Herz durchschneidendes Jeder Geschrey
Unter der gorgonen Peitsche gallischer
Despotheit. — Da regte sich Hochgefühl
Der Teutschheit in unseres Königs Brust, —

Er geboth zu fliehen dem Sklavensinn'.
Es wehte Hermanns Geist wie sanftes Gelispel
Des Westes aus Wallhallas Eichenhain. —
So wehte Jehovens Geist, des Erschaffers
der Welten
In das kaotische Weltall hin,
Des Organismus all umschaffende Macht, —
und
So entstand harmonische Fülle der Schö-
pfung. —
Teutschlands Schutzgeist Thuiskon umschwebte
Nordens monarchisches Kleeblat. —
Es zerborst'te der gallische Hochmuth des
Korsen
An Nordens demantenen Eispol! — zerstaubt
ward
Die Cis- und transrhenanische Herrschsucht
Durch des Fürstenbunds Harmonie. —
So liegt Napoleons Ehrgeiz gefesselt durch
Eintracht —

So sezte einst des Augusts allgewaltiger
Herrschsucht
Das Volk der Cherusker die himmlische
Eintracht
Entgegen, — und Varus ward nicht mehr! —
So bist auch du! der Könige Erhabenster!
O unsers Vaterlandes Vater, Max
Joseph!
Des teutschen Bundes, hoher Athlette!
Dreymal glücklicher Monarch du! —
Angebetet von deinem Volke, verherrlicht
Durch deiner Schaaren siegreiche Waffen!
Seit dem dir ein teutscher — nicht fränkischer
König zu seyn, die Ruhmgier befahl. —
So sind Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Der Volksbeglückung, sprechende Zeugen sie
Wie der erhabene Enkel aus Wittelsbach
Ueber sein Volk sie weint. —

Es kämpft Wrede — der Held — Siegmar
Bojariens —
Mit ihm ein blühender Sprößling des
Königsstammes
Karl, ein Titus im Auge des Baiervolkes!
Dem ernsten Freyheits-Kampf. —
Es streiten mit eherener Brust Baierns
Chohorten
Unter des Völkerbunds mächtiger Argide sich
Für Freyheit, König, und Vaterland —
Für gold'ner Zeiten Rückkehr! —
Fern von der Seine mächtigen Einfluß sey —
Frey und Unhängig die Königsstadt — es
fließe
Willig unser Blut für Max Joseph den
Teutschen,
Für die Dauer des Hauses Wittelsbach.

Der Frühling.

Holder Frühling! sey gegrüßet
Hier in diesem stillen Thal',
Selig, wer dich nun genießet,
Frey von Kummer, frey von Quaal.

Prächtig von des Weltalls Throne —
Eingehüllt in Goldgewand, —
Steigt aus Osten dort die Sonne,
Von der Gottheit uns gesandt.

Mild begattet sie mit Segen
Unsrer Mutter=Erde Schooß.
Veilchen sprossen ihr entgegen
Die des Winters Grab verschloß.

Triumphirend schwingt die Lerche
Sich durch's blaue Himmelszelt —
Schlagen Finken — klappern Störche
Zipt der Sperling auf dem Feld'. —

Täubchen girren — Lämmer springen
Freudejubelnd durch die Flur —
Aller Vögel Chöre singen
Dir Bezaub'rer der Natur!

Mit der braun gefurchten Stirne
Treibt der Landmann seinen Pflug,
Und die munt're Bauerndirne
Folget trillernd seinen Zug.

Deine Schwestern junge Mädchen
Flechten Blumen-Kränze sich, —
Mit Jasmin, und Amoretchen,
Sich zu schmücken jungferlich.

Ja, dein sanfter Hauch belebet
Jeden Pulsschlag der Natur,
Und das Menschenherz erhebet
Freyer sich auf deiner Spur.

Philomelens Melodien
Dämpfen jede Leidenschaft
Und in reine Harmonien
Lößt sich auf der Seele Kraft.

Lebensgenuß,

an

Herrn Waller, Berg- und Hütten Faktor zu Bottenwöhr.

Waller, walle durch dieß Leben,
Immer auf der Rosenbahn,
Nie mög' dich ein Sturm umschweben,
Auf des Lebens Ocean.

Jahre fliehen, Tage wogen
In den Strom der Zeiten hin,
Ach! wie schnell bist du betrogen
Um des Lebeus frohen Sinn! —

Jene süße Wonnestunden,
In des Lebens Lenz verlacht —
Sind uns auch dahin geschwunden
In des Chaos ew'ge Nacht.

In der Jugend schönen Morgen
Träumten wir nur Lieb', und Wein —
Und die größte aller Sorgen
War ein Kuß beym Mondeschein.

In der Mannheit reifen Jahren
Necket Ehrsucht unser Herz —
Und es trübt der Freuden-Schaaren
Oft mißlung'ner Plane Schmerz.

In des Alters grauen Winter
Täuschet uns der Zukunft Bild,
Und aus Greisen werden Kinder,
Die man mit der Klapper stillt. —

O! so säume nicht zu leben,
Eh' das Stundenglas zerbricht,
Was uns die Natur gegeben,
Zu geniessen ist uns' Pflicht.

Trinke, liebe, tanze, singe,
Mit gemäßigtem Genuß',
Und ein Jubellied erklinge
Unserm Freundschafts Genius.

Werden wir uns wieder finden,
Waller! dort im Sternen Land' —
Wandeln wir in Frühlingsgründen
Ewig an der Freundschaft Hand.

Glückwunsch zu meines Freundes Namensfest den 25 July 1807.

Wenn meine Muse sich bequemt zu singen,
Und Harfenspiel, und Saiten klingen,
Geschieht es nur um dir ein Lied zu singen
Mein Freund zu deinem Namensfest!
O möchte doch ein kühler West
Begeist'rung mir in meine Adern wehen,
Um jezt ein Lied mit Ehren zu bestehen:
Doch, da der heise Hundsstern glüht
Der Denkkraft und Gehirn zusammen zieht,
Mußt du es schon, wie's möglich ist, nun nehmen,

Und ich will zum Gesange mich bequemen,
Und sollten auch die Verse nicht so schön—
Nur auf drey Füßen gehen. —
Ich wünsche dir demnach mein Freund!
Daß dir, so lang' die liebe Sonne scheint,
Auf diesem Erdball — lauter Rosen blühen.
Babetens zärtliches Bemühen
Dein Leben dir mit steter Wonne würze —
Ein holder Knab den Winter dir verkürze
Der auch in schwüller Sommernacht
Sanft scherzend dir entgegen lacht—
Der seines Vaters Biederkeit,
Und Tugend an die Ahnen reiht,
Damit dein Stamm' sich ewig grünend zeiget,
Bis dieses Weltalls Bau zu End' sich neiget.

Der Sommer-Abend.

Sieh Laura, wie die Sonne
Mit matten Strahl entflieht,
Und ob' uns — welche Wonne!
Der Stern der Liebe glüht.

Kom, geh' mit mir in's Freie,
Halbschlummernder Natur,
Folg' ohne Furcht und Scheue
Der treuen Liebe Spur.

Und wenn der Mühlbach rauschet
Dort unt' im Erlenthal,
Wenn nichts mehr uns belauschet,
Als nur die Nachtigall.

Die dort in dem Gesträuche
Einsam ihr Schicksal klagt,
Und über Terreus* Streiche
Noch manchen Seufzer wagt. —

Wenn schön die Abendröthe
Den Saum des Himmels malt,
Nur mehr des Hirten Flöte
Im fernern Echo hallt. —

Der Abendvogel summend
Durch schwülle Lüfte streicht
Der Dorfhund träg, und brummend
In seine Hütte schleicht.

Dann öffnen unsre Herzen
Sich reiner Harmonie —

---

* Man sehe die Geschichte Philomelens in des Professors Moritz Mitologie.

Gequälter Liebe Schmerzen —
Nur da verstummen sie.

In Lunens Silberscheibe
Spiegelt dein Antliz sich,
Ich nenn' dich Herzensweibe
Du trautes Männchen mich.

Sag' dir viel schöne Sachen,
Voll heisser Lieb'sbegier
Und unter Scherz und Lachen
Wandeln durch's grüne wir.

Ich führ' dich froh, und heiter
In's stille Schlafgemach,
Und kein versteckter Neider
Schielt unsern Schritten nach.

Daphnens Bild.

Entfleuch' geliebtes Bild! aus meiner Seele,
Du bist nur meines Unglücks neu'ste Quelle,
Und deiner Augen milder Sonnenstrahl
Bereitet meinem Herz nur neue Qual.

Durch deine Zauberkraft legt mir die Liebe
Schon längst entwöhnte Fesseln an—die Triebe
Voll süsser Reize hier in meiner Brust
Bekämpfen Hymens schon gedämpfte Lust.

Vergeblich Hoffnungen im Busen nähren?
Durch eitle Wünsche meine Ruhe stören?
Nein, dies ist nicht dein Rath Philosopie!
Dies sind nur Träume rascher Phantasie. —

Nein! Daphnens Reize — ihrer holden Jugend,
Sind nur ein Gegenstand für meine Tugend.
Zu kämpfen mit der Liebe Leidenschaft —
Dieß! — dieß erfodert ächte Männer Kraft. —

Hat sie nicht selbst mir Freundschaft zugeschworen?
Zu ihrem Freund' mich unverdient erkohren?
Was will ich mehr? — wer dieß Geschenk nicht ehrt,
Ist einer höhern Würdigung nicht werth.

So zieh vor deinen Zauberblick den Schleyer,
Geliebtes Bild! damit der Liebe Feuer
Mich nicht enflammt. — Nur auf den Bund's = Altar
Der Freundschaft bring ich frey mein Herz dir dar.

An Marianens Geist.

Wenn der Sorgen düst'res Heer
Gleich Harpyen mich umschwebt,
Wenn der Gram des Prothomeus Geier
An meiner Leber nagt, —
Wenn in der Zukunft Labyrinth' sich
Mein spähendes Auge verliehrt —
Nirgends des Fadens gewahrt, der
Mich zum glücklichen Ausgang führt; —
Dann sey wohlthätige Führerin,
Sey Ariadne mir, o du Geist
Meines göttlichen Weib's! — reiche die
Hand mir,
Wenn der Hofnungen lezter Strahl
In dunkle Nacht versinkt —

Zeige die Laufbahn mir, — wo
Am fernen Ziel die Palme weht,
Wo einzig mit dir vereint unser Ich
In reiner Harmonie sich auflößt — —
In der Erkenntniß=Land im reinen Akkord
Uns're Liebe Platos Ideal erreicht:
Gleichen Sinnes — einzig und untrennbar
Gott uns zusammen fügt. — O du!
Dann vergeß ich des Leidens ganz
Vergeß der Thränen all —
Die von Schmerzen gebeugt ich
Aus der Seel' Innersten
Auf jenen Hügel goß,
Der deine Reste deckt.
Dann vergißt du des Leidens auch —
Vergißt der Thränen all,
Die in des Lebens irdischer Hülle noch
Zweyer Herzen unsel'ge Dissonanz
Einst deinem Auge entlockt. —
Du meines Daseyns schützender Genius!

Mariane! sanft umschaure dein Hauch mich;
Wenn ich einsam — wenn ich gedankenlos,
Gleichsam mir selbst entflieh.

Das Donnerwetter.

Es sausen die Winde, es brausen die Stürme,
Es winselt die Windsbraut, es krachen die
Thürme,
Es raselt der Regen, es hüllet in Nacht
Der liebliche Himmel die blaulichte Tracht.

Es flieget die Schwalbe durch niedere
Sphären
Dem Häher muß Rettung die Eiche gewäh-
ren.
Es heulet der Uhu im disteren Wald'
Von Raben Gekrächze der Aether erschallt.

Es rollet der Donner durch neblichte Höhen,
Es wüthet der Orkan auf Flüssen und Seen,

Es ziehen die Wolken, wie Riesen einher,
Und Blitze durchkreuzen die Luft und das
Meer.

So zeiget durch grauenvolle Szenen erhaben
Die Göttin Natur ihre schöpf'rische Gaben
So treten selbst die Elemente hervor,
Und heben die Allmacht Jehovas empor.

Der Spatherbst.

Gelb ist die Trauerfarbe
Der sterbenden Natur
Gelb kleiden sich die Bäume
Gelb kleidet sich die Flur.

Der rauhe Nordwind wehet
Vom kalten Pol daher,
Die Sommervögel wandern
Nach Süden über Meer.

Im kühlen Hayne krächzet
Nur mehr der scheue Raab,
Es zwischert nur die Maise
Vom Tannenzweig' herab.

Die liebe Wollenherden
Verlassen nun die Haid
Und ziehen bang und traurig
In ihre Einsamkeit.

O Herbst, du bist des Todes
Selbst ächtes Sinnbild nur —
Wir sinken auch entblättert
In's Grabe der Natur.

Doch kommt der Frühling wieder,
Der jenseits ewig lacht,
Dann mäht uns nicht mehr nieder
Des Herbstes grause Macht.

Eitelkeit.

In diesem schönen Erdenthal',
Wallt sich's so müd zur Ruh!
Ach! selbst beym Schlag der Nachtigall
Wankt man dem Grabe zu.

Der Blüthen, und der Blumenduft
Erquicket unsern Sinn, —
Sie laben ihn nur für die Gruft,
Denn bald sinkt er dahin.

Die wollustathmende Natur
Mit aller ihrer Pracht
Trägt an sich der Verwesung Spur,
Sinkt auch in Todes = Nacht.

Der Giesbach, und der Wasserfall
Die mich so oft erfreut —
Sie rauschen fort, mit dumpfen Schall
Im Stromm' der Ewigkeit.

Wenn mich Holdliebchen küßt und herzt
Im sanften Liebserguß',
So ist's die Trennung, die mich schmerzt
Selbst mitten im Genuß.

So ist denn alles Eitelkeit
Auf diesem Weltall hier?
Ach! zwischen Irrthum, Raum, und Zeit
Nur vegetiren wir! —

Unsterblichkeit ist unser Ziel,
Der Geist schwingt sich empor
Und streift dort mit des Körpershüll'
Vom Aug' den Trugesflor.

Dort oben übern Sternenfeld,
In der Verklärung Land,
Zeigt sich die Eitelkeit der Welt
Mit allen ihrem Tand.

An Fanni,
bey Uebersendung eines Blumensträuschens von Rosen und Vergießmeinnicht.

Nicht in prächtigen Gärten,
Nicht auf blumichten Auen,
Nur am einsamen Bache,
Blüht das Vergießmeinnicht schön,
Beut' dem Auge des Wanderers
Mehr des liebenden Jünglings —
Mehr des schmachtenden Mädchens
Sehnendem Auge sich dar.
Blau ist die Farbe der Tugend
Roth ist die Farbe der Jugend
Gelb — der Zergänglichkeit bild! —
Wie dieß Sträußchen, so blühen
Die sich entfaltende Reitze
Deiner anreifenden Jugend:
Fanni! dieß Sinnbild gleicht dir! —

Stets den forschenden Blicken
Gieriger Städter entzohen
Blühst du in einsamen Dörfchen
Nur den Verehrer bekannt,
Der deine liebliche Jugend
Deine stets blühende Tugend
Ferne von neidischen Blicken
Ach! nur im Stillen verehrt.
Fanni! o reizende Freundin!
Reife zur weiblichen Schönheit
Werde die Freude des Gatten —
Doch — o! vergiß mein auch nicht
Dann! wenn gelbliche Furchen
Deine jezt blühende Wangen
Diese süß duftende Rosen
Schönheits zerstörend durchziehn.
Denk' an das Blümchen am Bache —
Denk' an die welkende Rose
Denke des einsamen Freundes
Der dich auch welkend noch liebt.

Bey Mariannens Denkmal,
Abends im Garten zu Berching,
den 26. April 1802.

Ausgerungen liebe Dulderin!
  Hast du deinen herben Schmerz, und
                                        Kummer
Und in Himmelsregionen hin,
  Wiegte dich ein sanfter Todesschlummer!

Wie der Abendstern glänzest du
  Unterm blau umwölkten Sternen = Heere,
Lächelst Trost, und süßen Fried' mir zu,
  Von der Mond bestralten Himmelsspäre.

Wollustathmend ist der Abendluft,
Von des jungen Frühlings = Hauch belebet,
Und von Rosen und Violen Duft —
Wie von Ninnas Hauch bin ich umschwebet.

Vorgefühl voll reiner Seligkeit!
Weile länger noch in meiner Seele,
Ueberströmme mich zur Abendzeit,
Wenn ich traure hier an dieser Stelle.

Ein Monolog bey einer schlaflosen Nacht.

O Nacht! wie lange — wie lange verzögerst
du!
Wie träg ist deiner Stunden Lauf!
Was hält den Morgen auf? — o Schlummer
Der du den Lebensmüden
Mit neuer Kraft belebst — wie trug er sonst
hienieden
Der Sorgen schwere Last? — den Kummer? —
Den ihm das Schicksal auferlegt?
Bald durch des Feindes Neid — bald durch
verschmähte Liebe
Bald durch betrogne Hoffnungen gequält,
ach! bliebe
Das Menschenherz das Ziel beständ'ger Lei-
den! —

Und o! was ist das Leben ohne Freuden?
Ein leerer Schall, — der Schaum von Seifen=
blasen
Der in der Luft zerschnellt! — auch mich hast
du verlassen!
Du sanfter Schlaf, des Armen lezter Trost!
o du!
Gedrückter Menschheit Freund! schließ meine
Augen zu.

Die Mühlleuten bey Eichstädt, eine Raspodie dem Herrn Grafen von Stahrenberg gewiedmet 1806.

O Wald! den ich in meinen Frühlingstagen
Oft mit dem Schlag der Nachtigall begrüßt!
Wo ich noch frey von Kummer, Sorg und
Plagen,
Die uns die Sterblichkeit in Freudenbecher
gießt.

Auf deinem Rücken rothe Beeren pflückte,
Und lauschend bunte Schmetterlinge fieng —
Mein kindisches Gefühl der Graßmück' Lied
entzückte
Und auf den Raub der Vogelnester gieng.

Wo sich die Welt als Paradies mir malte,
Und arglos jeder Mensch mir Engel schien,
Aus jedem Sonnenblick' mir goldne Zukunft
strahlte,
Und Wahn noch täuschte meiner Jugend
Sinn.

Wo mich der ersten Liebe Bild umschwebte,
Mariannens Bild, so zauberisch, so schön
Der fremde Trieb süß schaurend mich durch-
bebte, —
Und ich vor Sehnsucht glaubte zu vergehn. —

O Wald! wer zählet all' die süße Stunden,
Die ich in deinem Schatten oft empfand?
Und — ach! im Wechsel sind sie nun ver-
schwunden,
Wie selbst dein Glück — geliebtes Vaterland.

Mit bangen Schritt durchirr' ich deine Hallen
O Hayn! — auch hier ist der Zerrüttung]
Spur!
Nur Rudera — nur Spuren der Vandallen
Entdecken sich im Antlitz der Natur.

Hier, wo am Bundsaltar sich Kränz wanden
Moriz — und Hazfeld dieses edle Paar,
Wo Ludwig — Stahrenberg — und Hom=
pesch — sich verbanden
Und Menschen Wohl des Bundes Losung
war. —

Hier wandelt nun in eine Leich umstaltet
Der Genius von dir o Vaterland!
Im Mondeschein zur Geisterstund, und faltet
Wehklagend über dich die dürre Hand.

Zertrümmert sieh ich nun den alten Fürsten-
sitze,
Die Veste, welche selbst den Schweden wie-
derstand —
Wo Marquard * einst auf seiner Fingerspitze
Gewogen hat das Wohl von seinem Land'.

Nicht mehr les' ich in meiner Brüder Minen
Den Zug wohlhabender Zufriedenheit,
Nur tiefe Wunden lese ich in ihnen —
Geschlagen von der Tyraney der Zeit. —

Und ach! was soll von mir — von mir ich
sagen,

* Marquard der Zweite, ein Graf Schenk v. Kastel er war einer der besten Regenten Eichstädts, und regierte in den schwedischen Kriegs-Zeiten, er restaurirte auch das Schloß St. Wilibaldsberg nach dem schwedischen Kriege.

Ich ärmester auf dieser neuen Welt?
Wem darf? wem kann ich wohl mein Schick-
sal klagen,
Als dem, der unterdrückter Thränen zählt?

Dort seh' in meines Vaters Grabeshügel —
Hier meiner Schönen Aussicht frühes Grab!
O hätt' ich doch nur eines Nordwinds Flügel!
Ich schwäng' mich zum Elisium hinab.

—

Dem Geber meines Lebens zu erzählen —
Was unsere Vaterstadt seit dreyßig Jahren litt!
Wie mit der Staaten-Revolution die Quellen
Des Wohlstands auch versiegten Schritt für
Schritt. —

Die Kriegeswuth durch Scorpionen Hiebe,
Den Rücken biederer Bürgerschaft zerfleischt!

Und doch der Unterthan voll treuer Liebe
Dem neuen Souverain entgegen kreischt! —

Doch halt! — seh' ich nicht dort in Osten
wieder
Das göttlich schöne Schauspiel der Natur?
Die Sonne senkt die milden Strahlen nieder
So segenreich auf Gärten, Feld, und Flur.

Der Thau erquickt mit seinen Silberperlen
Die welke Pflanze, und den Blumenflor, —
Der Hirt sizt dort begeistert unter Erlen,
Und spielt die Flötte seiner Heerde vor.

An der verjüngten Schöpfung vollen Busen,
Schwelgt freudetrunken jede Kreatur
Die Frühlingsschwestern Grazien, und Musen
Durchtanzen scherzend jede Blumenflur.

So wirst auch du einst neu verjüngt erscheinen,
O Vaterland! O Eichstädts Nation!
In neuer Frühlingstracht mit Baiern dich vereinen,
Nach einer zweyfachen Regeneration.

Und Max der Weise, der dir Kraft und Leben,
In deinen ausgesaugten Körper gießt,
Wird dir auch gold'ne Zeiten wiedergeben
Wo Ueberfluß aus reichen Quellen fließt.

Und du o Wald! wirst wieder schöner grünen,
Und Veilchen werden sproßen überall,
Und unsre Kinder mit den Engelminen,
In deinem Schatten scherzen ohne Zahl.

An * * in's Stammbuch.

Wird mein Auge dich nicht sehen,
Mich nicht drücken deine Hand,
Nicht ein Kuß von deinen Lippen
Stillen meinen Liebesbrand,
Nicht mein' Arm' dich umschlingen,
In des Mondlichts Silberglanz —
Werde ich mir nicht erringen
In dem Amorskampf den Kranz —
Wahrlich! o! dann ist das Leben,
Mir nur eine heise Qual!
Noch in Liebesfesseln schweben
Muß mein Geist in's Todesthal.

Menschen Lagen.

Die Stürme des Lebens sind schwüllig und
schwer.
Sie trüben die glücklichen Tage so sehr,
Beständiger Wechsel von Lust und von
Schmerz
Ermuntert und quälet das menschliche Herz.

Die prachtvolle Schöpfung, der bunten Natur
Das Blümchen im Garten, die grünende Flur
Erheitern das Herz eines Leidenden nicht,
Verwischen nicht Thränen aus seinem Gesicht.

Der Kummer der Liebe hollängig, und blaß,
Färbt rosige Wangen mit salzigem Naß

Der sternreichen Mondnacht erhabenes Spiel
Sezt wahrlich dem Seufzer der Liebe kein
Ziel.

Der Nachtigall liebliches Flötten im Thal
Ist trauernden Herzen ein rührender Schall.
Sie stimmet die Saiten der Seel' zur Klag'
Man seufzet der flötenden Nachtigall nach.—

Der Becher der Freuden winkt glücklichen nur
Ihm blühen die Gärten, ihm lacht die Natur,
Ihm öfnet die Wollust den schmeichelnden
Schooß,
Und seiner nur harret beneidetes Loos. —

Doch, wer ist wohl glücklich im Erdenge-
wühl?
Der Mensch des Verhängnisses ewiges Spiel?

Der Reichthum macht schlaflos, die Liebe
macht siech,
Das Glück und der Neid hat beständigen
Krieg!

Die Strasse zum Ländchen der Ruhe ist
schmal —
Sie geht durch des Todes gefürchtetes Thal,
Und über den Hügel des Grabes nur winkt
Der Stern des Friedens, der ewig dort blinkt.

Zum Hochzeitstage.

Eine Epistel an den Herrn Advokat Lang.

Zum Drittenmal mein Bruder Lang!
Leucht' Hymens Fackel dir zur Hochzeitsfeyer.
Im Hochgefühl der Freundschaft stimme ich die Leyer
Und sing dir einen Brautgesang.
O liese Phöbus mir es doch gelingen
Die Reize deines Gretchens zu besingen,
Wie sie am Hochzeitstag' recht jungferlich
In Grazien gestalten sich
Dem wonnetrunknen Auge präsentiret
Und deinen Blick recht dädelisch verwiret.
Doch ach! hiezu bin ich zu sehr profan! —
Und wagte es der arme Leyers Mann
Die Schöne selbst im Bade zu belauschen,

Verrieth; nur das kleinste Rauschen.
Dann wär' Ateons Preis mein Lohn,
Und schwerlich käme ich mit heiler Haut da-
von.
D'rum schweige ich von Amors Liebeleien,
Und lege mich allein auf's Prophezeyen
Begeistert auf dem Dreyfuß sag ich dir
Ein delphisches Orakel für.
Gleich Anfangs überströmmt ein gold'ner
Regen
Dein neues Eh'stands-Feld mit seinen Segen,
Und Schönheit mit Vermögen gleich gepaart,
Verspricht dir Seligkeiten aller Art.
Dein holdes Gretchen mit der Zauberzitter
Verscheucht die trüben Ungewitter
Von deines Lebens Horizont
Auf immer — und die Sonne thront
An deinen Himmel — jede trübe Stunde
Versüßt ein Küßchen dir von Gretchens
Munde,

Und dann! — o welche Wonne harret dein!
Wird deine Braut einst Mutter seyn!
Ein holder Knabe, schlau wie Zypripor —
Wie Amor schön — erscheint als Meteor
Der gold'nen Zeit in eurer Mitte —
Und leitet durch ein hohes Alter eure Tritte,
Gleich einem Genius an seiner Hand
In jenes beß're Vaterland.
So endet sich einst der Epilogus
Des Lebens besser als der Prologus.
Bey dir begann, — und heit're Zukunft lacht
Dir stets in sanfter Frühlings-Tracht.
Mit guten Früchten wird dein Stamme blü-
hen!
Du wirst dem Vaterland' nur Männer ziehen,
Die dir gleich sind — und so post Nubila
Erfolgen lauter jubila.
Doch trautes Ehepaar — ach! vergesset nicht,
In euerm Glück die süße Pflicht,
Des Wohthuns in der Menschheit Leiden!

Nur dieß gewähret reine Freuden
Und bringt euch einst die schöne Kron'
Der seligsten Unsterblichkeit zum Lohn',
Die Stimme der Natur begleitet meine Bitte
Sie ruft selbst aus des Kerkers* Mitte
Zu euch: — erfüllet die süsse Pflicht! — ach!
Verschmäht die Stimme eurer Mutter nicht!

---

* Die Mutter der Braut schmachete als Wahnsinnige im Irrenhaus zu Eichstädt.

Gottes Vorsehung.

Der unser aller Vater ist,
Der aller Wesen Schicksal lenkt,
Und jeden Menschen huldvoll denkt,
Der selbst des Wurmes nicht vergißt,
Der wird auch meiner nicht vergessen,
Und mein Geschicke weißlich messen! —
Auf Erden, und in deinem Reich
Gescheh dein Wille, Herr! zugleich —
Wenn Leiden, Kummer, Gram und Sorgen,
Von Mitternacht bis an den Morgen
Mich quälen — wenn der Schlaf mich flieht
Und Kraft, und Labsal mir entzieht. —
Wenn Armuth, Krankheit, Hohn und Schmach
Mein Leben ängsten, ruf' ich, ach!
Zu dir mein Vater, und mein Flehen

Wird wahrlich nicht umsonst geschehen.
Aus schwarzen Wolken dringt der Strahl
Der Hoffnung in dieß Thränen Thal.
Der Unstern flieht, der Sonnenschein
Webt neue Kraft in's Leben ein. —
Allvater Hilf ist nicht mehr fern,
Denn ach! der Mittler hilft so gern,
Und der, so stets auf Gott vertraut,
Hat nie auf schwachen Sand gebaut.
Oft, wo der Meusch verzagen will
Ist seiner Leiden festes Ziel! —

Ein Trost des entzückten Gatten, am Namensfest seiner jungen Frau.

An Herrn Apotheker Weinkamer.

Vivat meine liebe Frau!
Vivat meine Hanne!
Und das Hänschen in den Korb,
Groß nur eine Spanne.

Immer will ich mich mit ihr
Meines Ehestand's freuen
Mögen Hänschens in dem Korb'
Noch so zahlreich schreyen.

Glücklich, wer ein Weib besizt
Das wie Hannchen liebet, —

Dessen Auge Wonne blizt
    Nie vom Schmerz' getriebet!

Bald, o welche süsse Lust
    Bringt mir der Gedanken!
Seh' ich an der lieben Brust
    Einen Säugling wanken! —

Ganz der Mutter Ebenbild
    Lächelt mir der Kleine
Hold entgegen, daß gerührt
    Ich vor Freuden weine.

Darum Vivat meine Frau!
    Vivat meine Hanne!
Stolz auf einen solchen Schatz
    Leere ich die Kanne.

Der Einsame.

Mir eckelt der albernen Freuden
Im irdischen Lebens Gewühl'
Nur Thoren, und Schwache beneiden
Der Einsamkeit schöneres Ziel;
Mir fließen die ruhigen Tage
So sanft wie ein Bächlein dahin,
Und ferne vom frechen Gelage
Der Städter bleibt fröhlich mein Sinn.

Es fliehen die düstern Sorgen
Beym Anblick' der schönen Natur,
Und heiterer lacht nur der Morgen,
Im Wandel auf duftender Flur.
Wie selig, wenn Freundschaft und Liebe
Der Einsamkeit Freuden vermehrt.
Die süße — die heiligen Triebe,
Nie sind sie dem Städter beschert.

An W. * *

Könnt' ich mein Herz dir schenken,
Auf ewig blieb es dein,
Mein Schicksal sollst du lenken,
Mein Glückesstern mir seyn.

Doch ach! statt baarer Liebe,
Kann ich nur Freundschaft dir
Verheissen — süßre Triebe
Gehören nicht mehr mir!

Zwar bleibt mit Liebesbanden
Gefesselt stets mein Herz
An deines, — und es schwanden
Beym ersten Blick! o Schmerz!

Mir Erd', und Himmel nieder
In deiner Augen Glut
Gieb Wally! gieb mir wieder
Mit einem Kuß den Muth! —

Die Liebe zu bekåmpfen
Die heimlich mich verzehrt!
Die Leidenschaft zu dåmpfen
Die meine Ruhe stöhrt!

Stets wird dein Glück mir theuer,
Dein Wohl mir heilig seyn,
Wenn sich der Zukunft Schleyer, —
Enthüllt im Sonnenschein.

Dann mögen Rosentage
Dir ewig duftend blüh'n,
Und deine Schicksals Lage
Nie Wolken überzieh'n. —

Die Freundschaft, an **

Genau geprüft — erhabner als die Liebe,
Voll Ehrfurcht, Redlichkeit, und Achtung sind die Triebe
Die regen sich in meiner Brust.
Es wüthen nicht der Wollust wilde Schmerzen,
In diesem dir allein ergebnen Herzen
Belebt von reiner Tugendlust.

Ach! fühlt gleichwohl ein andrer mehr Entzücken,
Wenn er sich sonnt in deinen Zauberblicken,
Und schlägt dein Herz auch stärker selbst für ihn;
Ich bin vergnügt, wenn du nur mir erlaubest

Ganz dein zu seyn, — wenn du bemerkst
und glaubest,
Daß ich alsdann schon glücklich bin. —

Und raubt dereinst auch durch des Hymens
Bande
Ein glücklicher aus deinem Vaterlande,
Auf ewig mir mit deiner Hand die Ruh';
Werd' über mein Verhängniß ich nicht klagen,
Wink'st du auch nur in deinen Wonnetagen,
Zuweilen einen Gruß mir zu!

An Laura.

Das waren uns selige Tage!
Befreyet von Kummer und Plage,
Lustwandelten Hand in Hand wir.
Bey traulichen Scherzen und Koßen
Da brachen wir duftende Rosen,
Und Blůmchen von blauen Saphir.

Wir wandelten froh am Gestade
Der Donau, so wie auf dem Pfade
Der schmelzenden Auen dahin. —
Und freuten des Frůhlings uns wieder,
Und sangen gefůhlvolle Lieder,
Und waren so ganz eines Sinn.

Als glückliche Zukunft wir träumten,
Und stürmende Wellen sich bäumten,
Erregt von den schnellen Orkan;
Da stellte das Bild unsrer Freuden
Verbittert mit plötzlichen Leiden
Sich dar — und das Wellchen verrann!

So hoffet das Schifchen des Lebens
Auf ruhiges Steuern vergebens —
Es streitet mit Ebbe und Fluth.
Heut' wandeln wir immer auf Rosen
Und morgen verwelken die Losen, —
Uns decke nur Moder und Schutt!

Die Unbeständigkeit des Glückes.

Wie schwindlich ist des Glückes Spiel!
Den hebt es hoch empor — giebt ihm der
Freuden viel.
Doch ach! bald ändert sich das Spiel!
Es wirft die flatterhafte Loose
Den holden Günstling aus dem Schooße
Und Misgeschick ist dann sein Ziel. —
Mehr als zuvor fühlt er die Weiberdücke,
Und nicht mehr kehrt die Gunst zurücke —
sein Grab nur endet seine Qual
Nach seinen Glückesfall. —

Bey Josephinens Leichenstein.

O Leichenstein, du deckest mein Vergnügen
Genüßest ein beneidenswerthes Loos!
Hier schläft die Hülle samt den schönsten
Zügen,
Die einst noch eine schön're Seel' umschloß.

Ach! hier im Grab' verweset nun das gute,
Das holde Mädchen mit dem Rosenmund'
An dessen Marmor Busen ich oft ruhte,
In einer Mondbeleuchten Schäferstund'! —

An dessen Lippen ich oft Honig saugte,
Wenn in der Liebe Hieroglyphen Sprach'
Ein Kuß sich trunken in dem andern tauchte
Ein holdes Lächeln — ein bejahend ach!

Ein leiser Seufzer mir den Sieg gewährte —
Errungen durch der Liebe Harmonie! —
Der matt erloschne Blick mich warnend lehrte,
Zu Zähmen meiner Liebe Phantasie.

Nun ruhet sanft, ihr theuren Ueberreste!
Hier in der guten Mutter Erde Schooß —
Verweht nicht den lieben Staub ihr Weste!
Auf den des Freundes Kummer Thräne floß.

Ja du o Stein! magst es der Nachwelt sagen,
Welch edles Herz hier ausgeduldet hat,
Und zeuge seyn von meinen steten Klagen
An Josephinens stiller Ruhestatt.

Und du o Mond! beleuchte diese Stelle
Wenn starr mein Blick auf deiner Scheibe
bebt,
Und Josephinens schon verklärte Seele
Den Traurenden als Cherub sanft umschwebt.

Das Nordgauer Mädchen,
eine Romanze.

Einst wußt' ich ein Städtchen im Norgauer
Land
Vor Zeiten, da ward's Aureatum * genannt,
Es waren der Heiden gar viele darin,
Die lebten, und webten mit muthigen Sinn.

Zur Linken die Donau, zur Rechten der Hayn,
Mit Eichen hochprangend gar zierlich und
fein,
Und Götzen = Ruinen der Teutonen Pracht
Die zierten des Eichwald's umschattende
Nacht.

---

* Im Bißtum Eichstädt, jezt Nassenfels. — (Siehe Falkensteins Nordgauische Alterthümer.)

Nicht ferne vom Ufer der Donau, da steht
Ein Schlößchen, auf welchen der Wetter-
hahn weht,
Im alten Geschmacke der Gothen gebaut —
Die Thürme von Quatern mit Moos über-
graut.

Da wohnte traut Minchen, so lieblich und
hold!
Ich schätzte sie höher als Perlen und Gold,
Wir liebten uns innig, wir liebten uns treu
Wir lebten wie Engelein Gottes dabey! —

Oft ritt ich hinaus in das liebe Gefühld —
Der Himmel war heiter, die Gegend war
mild —
Da gieng es vorüber im raschen Galopp,
Mein Herzlein das pochte, wie's Pferdchen
hopp! hopp!

Kaum konnte traut Minchen vom Fenster
mich seh'n,
So ließ ich vom Hute dem Federbusch wehn,
Ich ritt über Hügel, und Stauden, und
Steg'!
Es schäumte der Klepper, der Staub flog
vom Weeg'.

Und wenn mich traut Minchen in Schloßhof
empfieng,
Und küßend, und koßend am Halse mir hieng,
Da war ich so selig, da war ich so reich, —
Kein Sultan Egyptens, kein König mir
gleich.

Wir schlenderten wonnig durch Felder und
Flur
Wir freuten uns herzlich der schönen Natur,
Das Blöcken der Heerden, der Lerchengesang,
Erhob uns zum Himmel mit innigem Dank.

O Minchen! lieb Minchen, o wärst du schon
mein!
Wie wollten wir unsers Glückes uns freu'n!
Doch Minchen! die Treu' ist von Seiden-
papier,
Ein Lüftchen verweht sie — so sprach ich zu
ihr.

O trauter, wie argwöhnisch denkst du von
mir?
Gab ich schon zum Argwohn Gelegenheit dir?
So wahr ich nun lebe, so wahr ich nun bin,
Geb' ich keinem andern zur Gattin mich hin.

Traun Himmel und Erde, du hörtest den
Schwur!
Doch wird er gebrochen, — erbebe Natur!
Verhülle dein Antlitz in's Schrecken-Gewand,
Zerschmett're o Donner! die treulose Hand!

So schwur sie! ich gab ihr den Trauring
zum Pfand,
Ich steckt ihn an Finger der bebenden Hand.
Wir schworen uns Liebe, wir schworen uns
Pflicht,
Sie hüllte in Thränen ihr lieblich Gesicht.—

Die braunliche Dämmerung erfüllte das Thal,
Es tönte der Dorfglocke dumpfes Geschall—
Das Nachtigall Männchen, die Wachtel im
Feld',
Die lockten ihr Weibchen ins nächtliche Zelt.

Nun Liebchen! nun muß ich von dannen,—
leb' wohl!
Denn nächtliche Schatten umhüllen den Pol,
Es glänzen die Sterne, es glänzet der Mond,
Sieh! wie er am östlichen Himmel dort thront.

Traut Minchen, sey redlich, sey bieder, und
treu!
Und denk' an das goldne Sprüchlein dabey,
Die Treue der Mädchen — von Seidenpapier,
Ein Lüftchen verweht sie! — so sprach ich zu
ihr. —

Ein Küßchen versiegelt' den traulichen Bund,
Ein fey'rliches Schweigen verschloß mir den
Mund,
Ich ritt über Hügel und Stauden, und Steg!
Es schäumte der Klepper, der Staub flog
vom Weeg'.

So kam ich in's einsame Hüttchen zurück,
Betäubt von der Liebe berauschenden Glück!
Mir schwand unter lieblichen Träumen die
Nacht,
Von Nordgaus bezaubernder Fee bewacht. —

Doch, leider! war schwindlicher Traum nur
mein Glück!
Bald sollt' ich erfahren ein ander Geschick —
Das Nordgauer Mädchen ward untreu an
mir!
Denn wahrlich die Treu' ist von Seiden=
Papier! —

Abschied an Nina.

Nimm den Abschieds=Kuß;
    Weil ich scheiden muß,
Nimm ihn bestes Mädchen hin,
    Stets bist du mein Glücke
Trost im Mißgeschicke —
    Meines Herzens Königin! —

Jener Silberbach
    Lispelt Sehnsucht nach
Wenn ich fern von Nina bin,
    Und wenn meine Thränen
Sich nach Nina sehnen,
    Schau ich nach der Donau hin. —

Wenn die Nachtgall
Dort im Veilchen Thal
Einsam um ihr Weibchen klagt.
Gatten meine Thränen
Sich mit ihren Tönen,
Von dem Aug', das Kummer nagt.

Dann denk' ich an dich
Nina — liebt sie mich?
Frag' ich jeden stillen Hayn.
Auf des Zephirs Flügel
Eilet über Hügel
Schnell der Wunsch bey dir zu seyn.

Horch! das Posthorn schallt,
Und die Peitsche knallt,
Ach! sie ruft, die Abschiedsstund'! —
Lebe wohl zu sagen,
Darf mein Herz nicht wagen —
Ach! dieß spricht ja nur der Mund. —

Händedruck an Fanny.

Warum ist dein Händchen warm?
Und dein Herz an Lieb' so arm?
Warme Hände, kalte Liebe
Sagt das Sprichwort; süße Trübe
Herschen zwar in deinen Herz;
Aber nur zu meinen Schmerz.—

Hand in Hand, und Mund an Mund!
Schliessen wir den Freundschafts = Bund.
Liebe Fanny! — süsses Leben
Wird mir dein Besitz einst geben!
Wenn dein Händchen wärmer glüht —
Mich zum Traualtare zieht.

Sagt mein warmer Handdruck dir:
Dieses Herz gehöret mir, —
O! so gieb ihn sanft zurücke!
Einer deiner Zauberblicke
Sage mir auch ich bin warm!
Jüngling! komm' in meinen Arm. —

Winter = Ständchen.

An Lenchen.

Schon, Lenchen! hallt die Schäferstund',
Aus Kunz des Wachters rauhen Mund,
Bey Wind und schlimmen Wegen ;
Flieh' ich der Lieb' entgegen.

Ach! öfne mir dein Kämmerlein
Zu wärmen mich in Sonnenschein,
Von deinen schwarzen Augen,
Um Liebe einzusaugen!

Horch! wie der Nordwind gräßlich braußt,
Unds' Schneegestöber um uns haußt! —

Es stockt das Wort mir Armen,
Vor Frost im Mund'. — Erbarmen!

Kein Sternenglanz, kein Mondenschein,
Führt mich zu deinem Fensterlein,
Nur Sehnsucht, dich zu sehen
Läßt mich den Strauß bestehen.

Dein Hüttchen, Liebchen! öffne mir
Vom Ritter Hans erzähl' ich dir,
Und von dem wilden Jäger
Auf Blocksberg Hochgeläger. —

Am Rädchen spinnst du hübsch und fein,
Zum Brauthemd dir ein Fädelein,
Und auch zum Busenschleyer,
Auf unsre Kirmesfeyer.

Und wenn die Glocke zwölf Uhr schlägt,
Im Äuglein sich der Schlaf bewegt,
Dann husch in's warme Bettchen!
Hinweg von deinem Mädchen. —

In süßen Träumen schlafest du!
Freund Amor zieht den Vorhang zu,
Bis dich der Haushahn wecket,
Und Möpschen schmeichelnd necket.

Ich aber sag' dir Lebewohl!
Von deiner Liebe trunkenvoll
Kehr' ich am grauen Morgen
Zurück zu meinen Sorgen.

Horazens 9te Ode im 1ten Buche.
An Thaliarchus.
Die Winterfreuden soll man mit Maaß genießen.

Sieh, wie Soraktes * Haupt begraut mit Schnee sich brüstet!
Und unter dieser Last, als müßten sie gebähren
Die Wälder seufzen! — wie Fesseln von Kristall,
Sogar der Flüße Rinnsal binden! —
Schier Feuer an! — der Antipod der Kälte
Bemeistre sich des Heerds, o Thaliarch!
Und aus Sabinischen Pokallen sprudle
Wohlthätig uns vierjähr'ger Traubenmost!

* Ein Berg, einst den Apoll geheiligt.

Nur dieß sey Sorge uns! Die Götter mögen weiter
Bestimmen unser Loos. Sie zeichnen ja
Dem Sturme seinen Lauf — so wie sie dem Orkan
Des Meeres Ruh' gebiethen. —
Des Morgens Zukunft flieh! — benutze stets
Des Tages Gegenwart als ein Geschenk
Der Götter frey mit Wucher und Gewinnst.
Als Jüngling meide nicht der Leyer Klang —
Auch nicht der Tänze Reihen; denn zu früh
Gebiethet dir das Alter Maaß und Ziel.
Nun aber sey das Marsfeld und die Areen*
Der Jugend Sammelplatz, und trauliche Gespräche
Bey stiller Nacht in treuer Freunde Zirkel
Die Widerhollung jeder Tagesfrist. —

---

* Area, eine Plaz bey den Römern, wo die Jugend sich in gymnastischen Spielen übte.

Die 3te Ode des Horaz im 2ten Buche.

An Delius.

Ueber Gleichgültigkeit in menschlichen Schicksalen, und die Gewißheit des Todes.

Stets schwebe dein Gemüth im Gleichgewicht
Mein Delius, zu überspannet sey
Die Freude nicht im Fröhlichen —
Der Schmerz in herben Tagen nicht.
Denn streben wirst du einst, o Freund!
Ob traurend du die beste Zeit verlebest —
Ob in das Grüne weidlich hingestreckt
Du des falernen edlern Necktar kostest. —
Dort hin, wo Gastfrey ihren Schatten uns
Die weiße Pappel, und die Fichte beuten,
Wo Quellgemurmel uns zum Schlummer reizt —

Laß salben uns, und Wein — und junge
Rosen —
Das Sinnbild nur zu kurzer Freuden bringen,
So lang es Zeit, Raum und Schicksal gönet,
Und uns des Lebens Feuerstrahl beseelt.
Wie bald wirst deiner Villa goldnes Haus
Vom Tiberfluß bespüllet — du verlassen —
Und dann der Erbe schwelgend sich
Von deinem Reichthum mästen! —
Ob du von Königsblut des Inachus entspros-
ßen —
Ob Arm aus des Volkes Heffe nur
Du unterm Himmelblauen Obdach weilest —
Der Tod kennt wahrlich keinen Unterschied
Für die dem Orcus eigne Opferschaar.
Wir machen alle einen Weeg zusammen,
Und früher oder später schwebt die Urn'
Ob uns — das Schicksal fodert seinen Sold.
Auf Charons Nachen deportiret eilen
Wir fort in's ewige Exil. —

Die 10te Ode des Horaz im 2ten Buche.

An Lizin.

Wie ruhig wirst du leben, o Lizin!
Wagst du dich nicht zu weit in ofne See,
Und hältst dich um der Fluth zu entfliehen
An trügerisch Gestad nicht allzusehr.
Wer immer liebt das goldne Mittelmaaß
Kann sicher unterm falben Strohdach weilen
Und neidet nicht des Hofes schaale Freud.
Oft wird der ungeheure Mast von Winden,
Hoch in die Luft bewegt — und schwerer
Ist der hohen Thürme Fall; — auch
Treffen Blitze nur die höchsten Berge schneller.
Ein vorbereitet Herze hoft mit Muth
Im Unglück besseres Geschick' — und fürchtet
Den Rückfall bey der Sonne Wiederschein.

Zevs, der des Winters Langweil und bescheret
Führt auch den Lenz zurück — was jezt
Uns übel deucht — wirds nicht in Zukunft
bleiben.
Nicht immer spannt Apoll den Bogen, um zu
tödten —
Zum Frohseyn weckt uns auch der Zitterklang.
Im widrigen sey deine Brust gestählet:
Und weislich zieh, bey allzugünst'gen Win-
den
Die aufgespannte Segel ein.

Die 14te Ode des Horaz im 2ten Buche.

Kürze des Lebens — Gewisheit des Todes.

Sieh Posthumus! wie unsre Jahre fliehen,
Und Furchen über unsrer Stirne ziehen! —
Ja selbst die Tugend und die Frömigkeit,
Beut Stillstand nicht den Alter und der Zeit.
Selbst Opfer sühnen nicht des Pluto Felsen-
Herz,
Und unerbittlich bleibt er bey dem Schmerz. —
Des Geryon, und Titius — von den Wellen
Des Styx, umschlossen hält er die Rebellen.
Herr Charon führt auf diesen Fluß um einen
Stüber
In's unbekannte Land uns über, —
Der Arme, wie der König zollt
Dem strengen Schiffer diesen Sold,

Und wenn wir auch mit Fleiß vermeiden,
Den Krieg — die See — und die Gelegen-
heiten,
Des rauhen Austers herbstliches Gezisch',
Und Uebermaaß zu Bett und Tisch,
So ist gleichwohl das Schicksal uns beschie-
den,
Zu seh'n die Höllenbrut der Danaiden,
Und anzustaunen den fatalen Stein,
Des Aoliden Sysiphs Pe[illegible] —
Verlassen müßen wir das Haus — die Mut-
ter-Erde —
Das liebe Weib, das Wonne uns bescherte
Und von den Bäumen, die du sorgsam pfleg-
test
In deren Schatten du dich gähnend strecktest,
Folgt die Zypreße dir allein zum Grab!
Ja deine Güter, deine Haab' —
Mit hundert Schlösser wohl verwahrt,
Mit tausend Sorgen nur zusamm gespart,

Verzehren einst nach deinem Sterben —
Mit Heishunger die frohen Erben,
Und schenken deinen besten Wein,
Der nur bey seltnerm Gastmahl blinkte,
Und wenn im Schlafgemach' die Wollust winkte,
Halb taumelnd sich im goldnen Becher ein.

Lieben — Scheiden — Tod.

Lieben! ach Lieben,
Wahrlich muß was süßes seyn!
Amors Schmerzen
In dem Herzen
Welche süße Pein. —
Daphnens holde Liebe
Weket sanfte Triebe
Wahrlich um die Liebespein!
Muß was süßes seyn.

Scheiden! ach Scheiden!
Wahrlich muß was bittres seyn!
Liebchens Freuden,
Ewig meiden,
Bringt dem Herz nur Pein;

Ach die Wonne = Stunden,
Bald sind sie verschwunden,
Und so muß der Trennung Pein,
Etwas herbes seyn. —

Sterben! ach Sterben!
Wahrlich muß noch süßer seyn —
Denn das Lieben,
Und das Scheiden,
Bringet ja nur Pein.
Von des Lebens Wehen,
Sich befreyet sehen,
Ist des Todes süßes —
Süßes Loos allein.

---

* In der 9. Seite lese man statt Zeder Zetter Geschrey.

Errata.

Seite.	Zeile	statt	lese man
11	6	Ahlette	Athlette
12	2	Königsstammes	Königsstamms
—	3	Baiervolkes	Baierervolks
12	5	eherner	ährner
—	6	Argide	Aegide
—	10	unhängig	unabhängig
20	6	.	;
24	6	Fesseln	Fessel
30	3	grauenvolle	grau'nvolle
42	4	.	;
51	5	Seel	Seele
53	10	dädelisch	dädalisch
54	1	verrieth	verrieth auch
—	2	Ateons	Acteons
55	10	ist das .	auszulassen
56	6	erfüllet,	erfüllet ach! die süsse Pflicht
57	3	jeden	jedes
59	1	Trost	Toast
70	7	verweht	verwehet
82	2	Wachters	Wächters
87	8	falernen	falerner
88	3	Raum	und Raum
89	3	der Fluth	den Fluten
91	7	Titius	Titius. —
92	8	Aoliden	Aeoliden
—	15	Schlösser	Schlössern

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Felix J.

Fragmente jugendlicher Dichtkunst

Donauwörth 1814

Bibl.Mont. 758
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713687-3